Paed. Th.
2197.

bildung.

71.

Paed. Th.
2197
Philos. 1748
Paed. 185 mn
Jenisch
Philos. Anthrop. Scr. varia. 1289.
<36626448370017 S
<36626448370017
E
Bayer. Staatsbibliothek

Ueber
Menschenbildung
und
Geistesentwickelung
in
Rücksicht der Alten und Neuern Schriftsteller.

Eine Einleitung
zu
einem philosophisch-critischen Werk,
genannt:
Geist der Alten

von

Dr. D. Jenisch.

Berlin und Libau,
bey Lagarde und Friedrich
1789.

Still green with bays each ancient Altar ſtands,
Above the reach of ſacrilegious hands,
Far from each clime the learned their incenſe bring!
Hear in all tongues conſenting Paeáns ring!

O may ſome ſpark of your celeſtial fire
The leaſt, the meaneſt of our ſons inſpire,
To teach vain wits a ſcience little known,
T'admire ſuperior ſenſe, and doubt their own!

Pope's eſſay on Criticism.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Herrn Hofrath Heyne.

Wohlgebohrner,

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Wo von den großen Alten die Rede ist, wem fällt da nicht der Name eines Heyne ein, wie bey dem Namen Achill ein Homer; den die Götter ihm zu seinem Herold gaben, und durch den wir ihn beynahe allein kennen.

Wem gebührte also die Zuschrift dieser Einleitung zu einem Werk über den Geist der Alten, mehr, als dem großen Lehrer der Weisheit und Kunst der Alten unter den Deutschen?

Darstellungsart und Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes in den Werken des Genies war, beynahe seit der ersten Aufregung meiner Denk- und Empfindungskraft, der Strebepunct derselben, und die Idee des hier eingeleiteten Werks der immer bearbeitete Lieblingsgedanke meiner Jugend, und Jahre hindurch ein wesentlicher Bestandtheil meiner idealischen Existenz.

Ich hatte nie einen Lehrer, die Alten zu studiren: ein instinctmäßiger

Hang

Hang vielmehr zog mich zu denensel-
ben hin, und aller Kampf und alle Mühe, die mit dem Selbsterwerb der Kentnis der alten Litteratur unerlaslich verbunden ist, scheint mir

des Schweißes der Edlen werth,

seit ich mir bewußt bin, in dem Umgange mit den größten Geistern des Alterthums die wonnevollsten Stunden meines Lebens verlebt zu haben.

O daß ich mit Ihnen, grosser Lehrer der Alten, durch die Hallen

des Tempels der alten Weisheit hätte wandeln können! Mit ihnen an ihrem Altare knien, iedes ehrfurchtsvolle Aufgehänge. bewundern, iede geheimnißvolle Hieroglyphe in dem innersten Adyt dieses Tempels, durch Sie mir hätte erklären lassen können!

Aber wie Stürme den Ulyß von seinem Ithacka, so hielten mich immer die ungünstigsten Umstände von dem grossen Sitz teutscher Wissenschaft zurück — Göttingen blieb mir

mir unbesucht — und Heyne lehrete mich nie.

Wenn Sie, mein Herr Hofrath, in diesen wenigen Bogen vielleicht noch ienes Unausgeschaffene bemerken, welches immer die **Jugend des Denkens** zu bezeichnen pflegt: so bitte ich Sie nur dies: bessern, leiten, berichtigen oder stützen Sie den Gang meiner Ideen, wie es Ihnen nur immer ihr Genius eingiebt. Denn Jugendfreund und Jugendkenner, das weis ich, sind Sie zu

sehr, als daß Sie nicht erwegen sollten: daß die Seele eines Jünglings immer nur ein Bruchstück ist, zu welchem die Folge der Zeit das Complement liefern muß.

Ew. Wohlgeb.

meines Hochzuehrenden Herrn Hofraths

Berlin, d. 30. Jun. 1788.

Verehrer Dr. D. Jenisch.

Vor-

Vorbericht.

Das zu liefernde Werk, welches bis auf zwey Drittheile beynahe ausgearbeitet ist, und wovon man hier den Kritikern Deutschlands Idee und Plan zur Prüfung hat vorlegen wollen, soll (wenn es der vorschwebenden Idee des Verfassers ent-

spricht,

spricht) den fruchtreichsten Kern und edelsten Saft der alten Weisheit und Kunst, mit beständiger Rücksicht auf Darstellungsart und Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes, enthalten — dem Kenner μνημοσυνον, dem Jünglinge Handleitung — dem Dilettanten Reitz zu tieferem Eindringen.

Das Ganze dürften vier Bände befassen.

Ueber

Ueber
Menschenbildung und Geistesentwickelung,
in Rücksicht
der
alten und neuen Schriftsteller.

Der menschliche Geist ist mit seinen beyden Grundkräften des Denkens und Empfindens kein durchgängig bestimmtes, unwandelbares Wesen, welches auf die Gegenstände nur wirkte, ohne daß diese auf dasselbe zurückwirkten: vielmehr sind selbst diese Grundkräfte nur Anlagen und Fähigkeiten, welche durch die den Menschen, vermöge seines Standpuncts in der Schöpfung,

 umrin-

umringenden Umstände entwickelt und bestimmt werden. Die Natur schafft uns, die Umstände erziehen uns: iene bestimmt, was wir seyn können, diese, was wir würcklich sind. Die Seele des Menschen ist also gleichsam eine Pflanze des Geisterreichs versetzt auf irdischen Boden, wo sie die Gegenstände der Körperwelt, so viel durch ihre Natur geschehen kan, zu ihrem Wesen verähnlicht, und, wie iede Pflanze, Farbe, Duft und Geschmack von diesem ihrem Boden annimmt: oder (wir reden mit Plato) sie gleicht einer bildsamen Wachstafel, die nur dieienigen Charactere enthält, welche ihr von außenher aufgedrückt werden. Ein Newton muß nicht hinter dem Pfluge hergehn, und ein Leibniz nicht an der Hobelbank schwitzen, wenn sie die Priester der Natur und die Fackelträger der Weisheit und der Aufklärung für ganze Menschengeschlechter werden sollen.

So ausgemacht es aber auch ist, daß die Grundkräfte des Denkens und des Empfindens schon an sich in den Menschen verschieden sind, und daß das System des Helvetius, von der wesentlichen Gleichheit dieser Kräfte, in allen menschlichen Subjecten eine iener unerweislichen

Lügen

Lügen ist, welche der Natur von dem Hypothesen-künstelnden Witz so oft aufgedrungen worden: so können wir doch von dem Unterschied dieser Grundkräfte auf keine andere Weise urtheilen, als durch die Erscheinungen die sich aus der gegenseitigen Einwirkung dieser Kräfte auf die äussern Umstände, und dieser auf iene, ergeben.

Alles Eigenthümliche wodurch sich in dieser Rücksicht ein Mensch von dem andern unterscheidet, pflegen wir mit einem sehr wohlgewählten Ausdruck den Character desselben zu benennen, ein Wort, welches die kennbaren und hervorstechenden Züge der innern Geistesgestalt, und also gleichsam die Physiognomie des Geistes andeutet, durch welche eine menschliche Seele von der andern, wie ein Gesicht von dem andern, unterschieden ist.

Da sich ein Mensch von dem andern nicht weniger im Handeln, als im Erkennen, oder, welches einerley ist, im Wollen, so wie im Denken, unterscheidet: so wenden wir den Begrif des Characters mit gleichem Recht auf die Willens, als auf die Denk- und Empfindungsweise eines Menschen an, und eignen auf eben die Art einem Cato einen großen, einem Alexan-

der einen stürmischen Character (des Willens) zu, wie wir dem Virgil einen erhabenen, dem Statius einen schwülstigen (Genies-) Character beylegen. Durch das erste wollen wir nichts anders andeuten, als die auszeichnenden Maximen und Grundsätze, nach welcher sich der Wille eines Menschen im Handeln bestimmt: so wie durch das andre die Vorstellungs- und Empfindungsart desselben, seine Manier, die Ideen zu trennen oder zu verbinden, und ganzen Geistesgang.

Diese Bildsamkeit der menschlichen Seele und Empfänglichkeit für ieden äußern Eindruck, bringt eine unendliche Verschiedenheit von Geistesgestalten, als eben so viel Formen hervor, in welchen uns die Natur, wie durch eine zweyte Schöpfung, modelt, und wodurch sie in dem Reiche der menschlichen Geister eben die unübersehbare Mannigfaltigkeit verbreitet, nach welcher sie in der ganzen übrigen Schöpfung iedem Einzelnen, so wie jeder Gattung einen eigenthümlichen Character aufgedrückt, und alles gleichsam mit einem besondern Namen benennt hat. Aber durch eben diese Empfänglichkeit unseres Geistes arbeitet sie zugleich zu jenem ihrem großen und

letzten

letzten Zwecke hin, der Vervollkommung so wie der einzelnen Individuen, also auch des ganzen Geschlechts. Denn da in der Reihe der Dinge sich eines aus dem andern bestimmt, das entferntere aus dem nähern, das folgende aus dem vorhergehenden: da ein Mensch dem andern, so wie eine Menschengeneration der andern, ihre Ideen, Erfahrungen, Beobachtungen, Erfindungen ieder Art mittheilen, und wenn sie nun von dem Schauplatz abgetreten, ihren Nachkömmlingen, wie ein Vermächtnis, hinterlassen, die nun gleichsam durch ein Erbrecht, ienen Geisteserwerb ihrer Vorfahren in Besitz nehmen: so werden diese, mit gleichen Anlagen, gleichen Fähigkeiten, als eben so vielen Erwerbsmitteln, ausgerüstet, iene ihre geistige Erbschaft zu vermehren streben, und die Ideen der Hingestorbenen durch neuaufgespähte Zusätze erweitern, durch tiefere Bemerkungen verfeinern, durch Vergleichung mit mehreren Gegenständen berichtigen, und so allmählig das Ganze iener Vollkommenheit näher bringen, deren es die Natur der Dinge, im Verhältnis mit den Kräften des menschlichen Geistes, fähig machten.

So bilden sich einzelne Menschen, so ganze Nazionen. Denn, wenn gleich der innere Unterschied der Urkräfte der Seele nicht selten Erscheinungen hervorbringt, die jenen regelmäßigen Einflus der äußern Umstände auf den Geist zu unterbrechen scheinen, und den Philosophen, wie Wunder den Physiker, staunen machen: so trägt doch selbst ein mit so viel eigner Kraft sich bildender Geist, bis in die eigenthümlichsten Lineamente seiner geistigen Physiognomie, noch immer Spuren jenes Einflußes der äussern Zufälligkeiten seiner Bildung, gleichsam wie Muttermahle, und auf der stärksten, strebendsten Schwinge des Genies, wo dasselbe, gleichsam ganz Geist, jenseits aller Verhältniße der Körperwelt hinaus zu fliegen scheint, klebt, wenn ich mich so ausdrücken darf, allezeit noch unverkennbar, Staub seines Jahrhunderts, seiner Erziehungs- und Lebensweise und ganzen Bildungskreises: so wie etwa die wolkenanstrebende Eiche, die durch die natürliche Kraft einer beßern Eichel in der mitte ihrer Zwergbrüder und alles niedern Buschwerks um sie herum, ihr Haupt erhebt, gewißermaßen doch Geschöpf ihres Bodens, ihres Himmels, ihrer Witterung, bleibt. So zeugt das ungebil-

dete

dete Griechenland einen Homer diesen menschlichen Apoll unter den Dichtern: so das dreizehnte Jahrhundert den noch unerreichten Vater der Italienischen Poesie, einen Dante. Wer aber erkennt nicht in dem Dichter der Iliade den Mann mit den Begriffen von Tugend, Religion und Gottheit seines Jahrhunderts? so wie in dem Verfasser des Gedichts von der Hölle, den Aberglauben, die Rohheit der Leidenschaften, und beynahe ganze Geschmacklosigkeit des Jahrhunderts der Fehden und des Partheigeistes. Aus eben diesem Gesichtspunct müssen auch die Ungleichheiten großer Genies mit sich selbst und ihrem ganzen Character, angesehen werden, wenn zum Beyspiel ein Dante fast eben so viel Gemälde von dem wahrsten und feinsten, als unreinsten und verbildetsten Geschmacks aufstellt: oder wenn in unsern neuesten Zeiten der Verfasser des Oberon und des Agathon, dieser unsterblichen Denkmale teutschen Genies und teutschen Geschmacks, einst, da er noch nicht wuste, wer er war, Hexameter und Empfindungen eines Christen schrieb, die vielleicht den feinsten Spähergeist menschlicher Seelenbildung, in dem Nachahmer Bodmers, gewis nicht das reichhaltigste Genie Teutsch-

lands ahnden ließen. Die Ursachen dieser Erscheinungen sind immer in den äußern Zufälligkeiten der Bildung solcher Genies zu suchen, die den aufstrebenden, noch nicht festen und tief genug auf sich selbst gleichsam gewurzelten Geist, wie die Göttin der Verführung den Herkules Prodikus, jetzt zu diesem, jetzt zu jenem Ziele, so falsch dasselbe auch an sich, so wenig angemessen es ihrem ganzen Character ist, wie mit Gewalt, fortrißen, bis endlich in ihnen die Natur den misgebildeten Geschmack und die verleitete Vernunft besiegten. wie wohl ich auf keine Weise leugnen will, daß diese Ungleichheiten solcher Geister mit sich selbst, durch ein geheimes Band sich an die Grundkräfte ihrer Seele anknüpfen mögen, welches aber den Augen sinnlicher Bemerker, wie wir sind, größtentheils ins Unendlichkleine hinschwindet uud unerkennbar bleibt *) a).

Einen

*) Die folgenden Anmerkungen sind dem Verfasser von einem der würdigsten Gelehrten Deutschlands in B. dem derselbe das Manuscript dieses Entwurfs so wohl, als etwas vom Detail zur critischen Durchsicht übergeben hatte, mitgetheilt worden. Wäre derselbe nicht von so zurückhaltender Bescheidenheit, so könnte ich mich hier seiner Freundschaft öffentlich rühmen:

a) Von dem Einfluß der äußern Zufälligkeiten auf die Bildung und Misbildung des Genies liefert

die

Einen gleichen Gang geht die Bildung ganzer Menschengeschlechter und Nazionen. Denn in so verschiedenen Gestalten uns auch die Geschichte den Menschen in den verschiedenen Epochen seiner Bildung zeigt, so ist doch, mit gewißen Ausnahmen, auch in der Geschichte der Menschheit, die Regel wahr, die wir in der ganzen Natur wahrnehmen: daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen. Einerley Clima, einerley Regierungsform, einerley Erziehungs- und Lebensweise, geben den Seelen, einen gewißen allgemeinen Denk- und Empfindungskreis, der in verschiedenen Subjecten nur auf verschiedene Art

die Biographie beinahe jedes großen Geistes die sonderbarsten Beispiele: nur schade, daß die Geburt des Geistes wenn man mir den Ausdruck verzeihen will, so wie unsere leibliche Geburt, so ganz im dunkeln geschiht, und das eigentliche Werden hier so wie überall in der Natur, dem menschlichen Auge unzugänglich ist. Wir sehen nur Daseyn, nicht Werden; denn der menschliche Geist ist, an und für sich selbst ein höchst unbestimmtes, schwankendes, und von den äußern Umständen, wie vom Winde hin und her gerißnes, Wesen, und es gehen oft drey Viertel eines Menschenlebens hin, ehe das, was wir Selbstständigkeit in der Seele nennen, durch das Zusammentreffen der äußern Umstände befestigt und gleichsam condensirt wird, betreffe es den moralischen oder den Geniescharacter eines Menschen.

modificirt und gestaltet, sich äussert und vor das Auge tritt: so wie etwa einerley Ausdünstungen eine allgemeine Atmosphäre bilden, die zwar jedes Individuum mit den ihm eigenthümlich beiwohnenden Säften, einathmet und in die Bestandtheile seines Wesens verähnlicht, die aber doch zu gleicher Zeit allen insgesammt einen gewissen Anstrich einer allgemeinherschenden Einförmigkeit ertheilt. Denn bei einer gleichen Regierungsform Erziehungs- und Lebensweise theilen sich die näher an einander gedrängten Menschen ihre Ideen, Empfindungen und Ansichten der Dinge mit, flößen sich einander gemeinschaftliche Interesse für diese oder iene Gegenstände ein, wählen gemeinschaftliche Ziele ihrer Wünsche und Kräfte, spornen sich durch Triebe des Eigennutzes und des Ehrgeitzes zu denenselben hin: — und so entsteht nach iener Bildsamkeit und Offenheit der menschlichen Natur für die äußern Eindrücke, eine gewiße Geisteseinheit und Sympathie unter den Seelen der Menschen, und die geistigen Physiognomien nähern sich einander mit einer Art von Vertraulichkeit, so wie Leute, die lange nnd vertraut mit einander gelebt, endlich einer dem andern ihre Gesichtszüge abborgen, und sich gewißermaßen in Eine Form

hinein-

hineinmodeln. So geben wir der Französischen Nazion den Character der Feinheit und des Leichtsinns, der Engländischen den des Ernstes und des Freiheitsinns, der Spanischen den des Stolzes, — Charactere, die der Text zu der Geschichte dieser Nazionen sind, und den merkwürdigsten Epochen der Geschichte derselben zur Ueberschrift gegeben werden können, und die noch immer fort von den Gesprächen der Kramläden an bis zu den Debatten der Parlamentshäuser und zu den Gerichtshöfen der Könige, von der Seele des leersten Projectmachers an bis zu dem Geist eines Milton, Lokke, Voltaire und Cervantes dieser Nazionen, unterscheidbar sind. Was von dem sceptischen Hume und andern wieder die Begriffe von Nazionalgeist und Nazionalcharacter eingewendet worden, ist in unsern Grundsätzen schon mitbegriffen, indem wir unsere Behauptungen hierüber mit derjenigen Einschränkung vortragen, mit welcher Behauptungen von Ursachen und Wirkungen in der Geschichte der Menschheit immer vorgetragen werden müßen, nehmlich niemals für alle einzelne Fälle, weil wir doch nach unserer Kurzsichtigkeit, weder Ursache noch Wirkung nie ganz kennen. Wollte aber iemand unsere

Sätze, so wie sie dastehen, rund ableugnen, so würde er dadurch nicht allein die Gründe aller Erkenntnis und alles Urtheils über Gang und Bildung des menschlichen Geistes vernichten, sondern auch selbst den erwiesensten Zeugnißen der Geschichte grade zu widersprechen b).

Es wird demnach ein der Philosophie sehr würdiges Geschäfte seyn; zu den gegebenen Erscheinungen der moralischen Welt, betreffen sie nun die Individuen oder ganze Nazionen, die Ursachen aufzusuchen und bey ieder auffallenden Wirkung zu fragen: wodurch ward sie hier nahe dort ferne möglich? wodurch ward sie vorbereitet? was floß als Nebenumstand mit ein, und was wirkte als letzter Bestimmungsgrund am stärksten? warum nahm die Einbildungskraft der Menschen in dieser Periode einen so hohen Flug, und warum kroch sie in iener? warum herschte

b) Das, was Nazionalgeist und Nazionalcharacter heißt scheint der Verfasser hier sehr wahr gefaßt und richtig bestimmt zu haben, und seine Einschränkungen scheinen ihn gegen alle Einwendungen zu sichern, die mit viel Schein gewöhnlich dagegen gemacht werden. Mir dünkts, man könnte überhaupt schließen: Wenn es einzelne Charactere giebt, und Charactere überhaupt, so giebts auch Nationalcharactere.

herschte hier mehr Empfindung und dort mehr Einbildungskraft? warum iezt die stärkern, und iezt die zärtern Empfindungen? warum war der Geschmack iezt so roh, und iezt so gebildet, Richtmaas der Natur? und warum verlor er sich hier in Verzierungen, dort in Plattitüden? c) Versuche zu Beantwortung der Fragen dieser Art müssen dem Philosophen nothwendig eben so wichtig wo nicht noch wichtiger seyn, als die von den Naturerscheinungen der Elektrizität und des Magnetismus.

Daß nun ferner Sprache das Organ der Denk- und Emfindungskraft ist, wodurch diese gleichsam handeln und sichtbar werden, bedarf keines Beweises; aber eben so wenig dies, daß in ihr die Physiognomie des Geistes, wie mit allen Zügen, sich ausdrückt. Sie ist gleichsam die Stimme der Seele, in welcher diese hörbar wird, und mit allen ihren Kräften, als eben so viel

c) Es ist nur schade, daß die Entwickelung der jedesmaligen Ursachen der Bildung oder Verbildung des Geschmacks ein so verflochtenes Ding ist, welches vielen Hypothesen Spielraum giebt: indessen gewinnt durch scharfsinnige Erörterung die Seele und Meschenkunde allemal.

viel Tönen, vor die Sinne tritt: in ihr tönt die Höhe und Tiefe der Empfindung, der Flügelschlag der Einbildungskraft, und die ganze innere Bewegung und rege Thätigkeit der Seele. Denn Sprache ward ja eben dazu dem Menschen verliehen um sein inneres Unsichtbare sichtbar zu machen, und durch sie seinen Geist, wie verkörpert darzustellen. Durch sie benennt er alles, so wie außer ihm, also auch in ihm selbst, mit einem eignen Namen, und ruft es, daß ich so sage, einem gleichgearteten vernünftigen Wesen zu: ohne Sprache wäre der Mensch mit allen seinen Fähigkeiten immer nur der Taubstumme der Schöpfung; und unzähliche Begriffe würden ihm, als eben so viel unhörbare Töne, entgehen. Und da es nur sehr wenige Fälle giebt, wo wir mehr denken, als wir auszudrücken fähig sind: so können wir im Ganzen sagen: so viel nur denken wir, als wir durch Sprache ausdrücken können. Das hier nicht grade zu von der grammaticalischen Wortfügung, dem Wohl- oder Misklang der Wörter und andern Aeusserlichkeiten der Sprache, (wie wohl auch diese allezeit characteristisch für die Kenntnis des Geistes sind) die Rede sey, ergiebt sich von selbst: wir betrachten hier

hier vielmehr Sprache in ihrer letzten Bestimmung, in so fern sie nemlich innere Anschauungen darstellt, Begriffe nüancirt, Empfindungen mahlt, Leidenschaften schildert, kurz, in so fern sie der Seele Werkzeug des Ausdrucks ihrer inneren Verrichtungen ist. Selbst noch in unsern Zeiten der Miskennung alles wesentlichen, wird man in einer Gesellschaft, wo der Rock am Menschen noch nicht alles ist, diesen immer nach seiner Sprache und Ausdrucksart beurteilen in welche er seinen Ideenvorrath hineinlegt. Gesetzt, wir hätten von einer ganzen Nazion, zum Beyspiel, von der griechischen nur ein einziges historisches Denkmal, als die Dialogen des Plato, oder auch nur die Ethik des Aristoteles: würden wir nicht aus der feinen Sprache in diesen Werken und aus den durch sie nüanzirten Begriffen den sichern Schlus ziehen, auf den hohen Grad der Cultur und Geistesfeinheit der Nazion, die eine solche Sprache redte d). Und wornach anders beur-

theilen

d) Ein einziges Wort kann oft schon den Geist einer Nazion mahlen: ich will hier nur aus der französischen Sprache die durchaus unübersetzbaren Wörter (denn unübersetzbar sind dergleichen Wörter gewöhnlich) a propos, galanterie, coqueterie zum Beispiel anführen.

theilen wir den Schwung der Einbildungskraft, die Tiefe der Empfindung, den treffenden Bemerkungsgeist der Britten anders, als nach einem Spenser, Milton, Pope, Lokke? wornach die Leichtigkeit der Ideenauffassung und Einkleidung, den glänzenden Witz, die Feinheit des Tones im gesellschaftlichen Umgange, und die ganze Geisteseleganz der Franzosen, als nach den Werken ihrer Razine, Moliere, Gresset, Voltaire? Ein einziges Lied eines Lappländers wie tief läßt es uns in seine Seele hineinsehen: und die unsterblichen Reste der schottländischen Bardenpoesie entschädigen sie uns nicht reichlich für alle Chronologen und Annalen dieser originellen Volksart? und die Familien- und Sittengemälde der Bibel oder eines Herodot lassen sie uns nicht die alten Patriarchen und Heldenzeiten gleichsam mit eignen Augen sehen, und vor uns wirklich werden?

Wollte aber jemand unsern Rückschlus von den Schriftstellern als einzelnen Individuen, auf ganze Nazionen für unlogisch und übereilt erklären, so werden wir ihm antworten, daß wir unsern Schluß nicht für alle und jede Individuen sondern nur für den ganzen Geist der Nazion

ziehen,

ziehen, und daß die Seele eines Schriftstellers doch immer nur ein vorspringender Ring in der Kette von Ursachen und Wirkungen ist, welche die ganze Nazion dieses Schriftstellers bilden. Zwar kann ein origineller Schriftsteller oft außerordentlichen Einflus auf die ganze Bildung seiner Nazion haben, und iene Reihe von Ursachen und Wirkungen selbst leiten: aber ehe er dies kann, wird er vorher durch sie selbst bestimmt, und iener sein Einflus, ist um so viel glücklicher und umfaßender, ie mehr er durch dieselben bestimmt worden, das heißt, ie mehr er vom Nationalgeist in seine Werke hineinträgt. Denn ein Schriftsteller schafft ja eigentlich keine neue Sprache, erfindet keine neuen Empfindungen, stellt nicht dar, was kein Auge seiner Nazion gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz empfunden hat. Was er darstellt, ist alles vorbereitet, alles gewissermaßen schon da: er hebt es nur auf, und giebt ihm sein Gewand: alle seine eigenthümlichen Vortreflichkeiten sind, daß ich mich so ausdrücke, mit der Farbe der Menschen, der Gegenstände und Umstände tingirt, die ihn umringen. Ein Klopstock, ein Goethe, ein Wieland, wodurch würkten sie mit iener

beseelenden Prometheuskraft auf die Geister ihrer Nazion, als weil sie sich selbst durch sie und in dem Geist derselben bildeten: sie floßen auf deutsche Seelen ein, weil sie selbst deutsche Seelen waren, und deutsch empfanden, anschauten, darstellten. Es ist aber von selbst klar, daß dies vorzüglich in derjenigen Bildungsperiode einer Nazion gelte, wenn weder der Schriftsteller, noch die Nazion anderweitige Quellen der Bildung, z. B. Lectüre Umgang mit schon verfeinerten Völkern u. s. w., haben, als ihren eigenen Denk- und Empfindungskreis e).

Es wird also nunmehr keines Beweises bedürfen, wie wichtig aus diesem Gesichtspunct angesehen, diejenigen Schriftsteller einer Nazion zur Kenntnis des Geistes dieser Nazion sowohl, als des menschlichen Geistes über-

e) Diese letzte Anmerkung war wohl sehr nöthig. Denn ie mehr Bildungsquellen von außenher ein Schriftsteller hat, desto verwickelter muß dem Philosophen die Aufspähung seiner Bildungsgeschichte werden. Sie wird also eben deswegen, leichter sein bey einem griechischen Schriftsteller, als bey einem Römischen; leichter bei einem Alten, als bei einem neuern Schriftsteller, dessen Bildungsgeschichte gewöhnlich nichts ist, als die Geschichte seiner Lectüre.

überhaupt sind, die entweder Empfindungen malen und Leidenschaften schildern (die Dichter) oder beyde zu erwekken suchen (die Redner) oder Charactere und Sittengemälde entwerfen (die Geschichtschreiber) oder der Natur, den Kräften und dem ganzen Gange des menschlichen Geistes nachspähen, (die Volksphilosophen) oder die Regeln des Schönen und Wahren in den schönen Künsten untersuchen (die Kritiker, eine Untergattung der Philosophen) f). Schriftsteller der genannten

f) In der Dichtkunst, Geschichte, Beredsamkeit, Menschenphilosophie und Kritik sind die Alten unfehlbar Muster. In der Physik, Naturgeschichte Chymie, und überhaupt in den höhern Wissenschaften sind die Alten gegen die Neuen kaum zu nennen: dagegen aber sind sie in der Bildhauer- Bau- und Malerkunst in eben dem Grade vortreflich, wie in den schönen Wissenschaften; und zu einer vollständigen Characteristik der Alten gehört unfehlbar auch die Bearbeitung der Geschichte der schönen Künste bei den Alten Allein nach einer Winkelmannischen Geschichte der Kunst, wird wohl, wie nach einem Homer an eine Iliade, keiner so leicht an etwas Neues in diesem Fache denken. Ueberhaupt scheint mir der Entwurf des Verfaßers für die schönen Wissenschaften mit der Winkelmannischen Arbeit in dem Fach der schönen Künste der Alten, parallel zu laufen, wenigstens die ersten Theile seines Werks: vielleicht hat das Winkelmannische Werk ihm die erste Idee zu dem seinigen gegeben; so sehr er auch im Detail von jenem abgehen mußte.

ten Gattung sind gleichsam die Journalisten und Chronikschreiber des menschlichen Geistes: und ihre Blätter Actenstücke zu der Geschichte der Bildung ihrer Nazion, aufgehängt in dem Tempel der Menschheit: in ihren unsterblichen Werken schrieb der Genius der Menschheit, wie die Urwelt auf den egyptischen Piramiden, die Geschichte seines Menschengeschlechts.

Wenn wir diese Wichtigkeit für die Characteristik des menschlichen Geistes in vorzüglichem Grade den Dichtern, den Rednern, den Geschichtschreibern und Volksphilosophen zueignen, so glauben wir dadurch nichts als etwas der Natur der Dinge sehr gemäßes gesagt zu haben.

Denn wenn wir uns gleich eine Nazion nicht auf einer geringen Stufe der Cultur denken müssen, die große Mathematiker, speculative Philosophen oder Physiker hat, wenn wir gleich aus diesen Individuen, die in diesen eigentlich so genannten Wissenschaften als vortreflich glänzen, im allgemeinen auf eine gewisse feine Geisteswendung dieser Nazion, zum wenigsten in dieser oder jener besondern Periode ihrer Geschichte mit Recht zurückschließen: so bricht doch der Faden der Untersuchung dem Geschichtforscher des menschlichen

lichen Geistes hier zu früh ab, der Einfluß der äußern Umstände auf die Bildung solcher wissenschaftlichen Genies, der freilich in gewissem Maaße statt findet, ist zu geringe und zu unerheblich, und die Modificationen der Denk- und Empfindungskraft werden für den Ausdruck durch Sprache zu fein und für das Auge des Bemerkers ununterscheidbar. Schriftsteller dieser Gattung ziehen sich in ihre Studierzelle zurück, verschließen die Augen, verstopfen die Ohren iedem äußern Eindruck, sehen, hören, empfinden nichts von allem, was nahe und fern um sie herum vorgeht: und definiren bey dem allen nur soviel schärfer, schließen desto richtiger, beobachten desto treffender. Daher sind die Genies in diesen Wissenschaften, wenn man's uns erlaubt, uns so auszudrücken, eigentlich von keiner Nazion: sie bearbeiten ihren Gegenstaud zu aller Zeit, an iedem Ort und in allen Umständen auf einerley Weise. Aller Unterschied beruht nur auf dem Grad der Intension der den Individuen eigenthümlichen Denkkraft.

Ganz anders verhält es sich hierinn mit den erstgenanten Künsten der Darstellung, und den Genies, welche sich dafür bilden: wie auf der

Höhe stehen diese in der Mitte ihrer Nazion, ieden Sinn iedem äussern sich darbietenden Eindruck offen, und athmen mit vollen Zügen iene Denk- und Emfindungsatmosphäre ihrer Nazion ein: und werden ein ieder in seiner Gattung nur desto treflicher, ie leidentlicher sie sich dem Einfluß der äussern Eindrücke überlaßen. Daher drücken sich dann auch in ihren Seelen die auffallendsten, vorspringendsten Züge iener Nationalgeistesphysiognomie ein, so, daß, wer von dieser am richtigsten urtheilen wollte, iene am sorgfältigsten studiren müste.

Ferner: in den eigentlichen **Wissenschaften** wirkt die Seele größtentheils nur mit Einer Kraft dem Scharfsinn oder der Urtheilskraft g); und ihr ein-

g) Die Seele kann freilich eigentlich mit einer einzigen Kraft nicht wirken. Alle ihre Kräfte so wie sie selbst, machen ein großes Eins: in dem Gedanken einer Categorie schon, äußern sich alle ihre Kräfte. Aber es kommt hier nur darauf an, in wie fern unter allen Kräften eine als die hervorstechende wirkt, und die übrigen mehr oder weniger zum Behuf der leztern, als Reßorts spielen, und in welchem Grad der Thätigkeit jede einzelne derselben beschäftigt wird: und von dieser Seite hat der Verfaßer allerdings recht, wenn er behauptet, daß Scharfsinn die hervorstechende Seelenkraft des Philosophen; Einbildungskraft die des Dichters ist, und eben so, daß alle übrigen

einziges Geschäfte dabey ist, „Untersuchen." Allein diese Beschränkung der Wirkungen des Geistes auf eine einzelne Kraft und das Geschäfte der Untersuchung, hat immer, wenigstens für den Menschen der Natur, etwas gezwungenes und dadurch zum wenigsten im ersten Angange, zurückscheuchendes, und ist demselben eben so unnatürlich, als dem Wilden das Arbeiten. Der Geist arbeitet dabey nicht mit jener feßelfreyen Unwillkührlichkeit und ungehemten Schwungkraft, die das Eigenthümliche eines Geistes bezeichnet und wobey er gleichsam der ganzen Wonne seines Selbstgefühls genießt: wie mit einer angstvollen Freude schwebt er immer in Furcht und

gen Geisteskräfte auf eine lebendigere Art zum Behuf der Einbildungskraft beim Dichter, als zum Behuf der Urtheilkraft beim Philosophiren in Spiel gesetzt werden: wie wohl überhaupt betrachtet, das philosophische und dichterische Genie nicht so weit auseinander liegen, als der Linneische Classificationsgeist einiger Philosophen sie gewöhnlich zu setzen pflegen. Demohngachtet ist es richtig, daß der Philosoph um so vielmehr Philosoph ist, je mehr er seine Einbildungskraft der Urtheilskraft untergeordnet erhält, nnd der Dichter um so vielmehr Dichter, je mehr er seinem Scharfsinn das Gewand der Einbildungskraft geben kann.

Hofnung getheilt zwischen dem Suchen und Finden, und nur der Augenblick des Findens gewährt ihm, wenn gleich vielleicht in desto vollerm Maaße, jene Wohllust des Selbstgefühls. Daher eben sind die Wißenschaften die langsam geborenen Kinder der Sorge und des Fleißes, ich möchte sagen, aus den Tiefen der Erde herausgegraben, aus den Höhen des Himmels heraberklommen, aus allen Winkeln der Schöpfung zusammen geforscht, und Jahrtausende hindurch geordnet und ausgebildet.

Aber eine ganz verschiedene Bewandniß hat es auch hierin mit den darstellenden Künsten b). Wenn wir in dem speculativen Philosophen oder in dem Mathematiker den tiefspähenden Scharfsinn bewundern, der die Begriffe bis in die Urstoffe des

b) Den Ausdruck „darstellende Künste“ scheint der Verfaßer etwas schwankend gebraucht und bis auf Philosophie und Critik so gar ausgedehnt zu haben — eine Ausdehnung, die sonst nicht gewöhnlich ist: indeßen mag sein Gesichtspunct, aus welchem er in dem ganzen Werk die Dichtkunst, Geschichte, Beredsamkeit, Philosophie und Critik ansieht, in so fern alle nemlich Seele und Geistesgang darstellen, ihn, wenn nicht rechtfertigen, so doch wenigstens entschuldigen.

des Denkens aufzulösen strebt; in dem Physiker den treffenden und umfassenden Bemerkungsgeist, für welchen die Natur selbst keine Schlupfwinkel mehr zu haben scheint; oder in dem Genie für die Naturgeschichte die rastlossuchende Sorgfalt, mit welcher es die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur zu ordnen und zu classificiren strebt, als wollte es den ganzen Himmel mit einer Hand umfaßen: so wirken im Gegentheil in den darstellenden Künsten alle Kräfte der Seele in der harmonischsten Geselligkeit. Der Bemerkungsgeist liefert den Stoff, die Einbildungskraft stellt das Empfundene dar, der Witz paart und verbindet das Gleichartige, der Scharfsinn wägt, wählt und sondert das Wichtige von dem Unwichtigern, das Schickliche von dem Unschicklichen, das Nähere von dem zu Fernen: und ein gewisses inneres Gefühl, gleich einem göttlichen Richtmaas, bestimmt Verhalt- und Tonmaas des Ganzen. So wirkt die Seele des Dichters und des Redners, so nicht weniger, obgleich in geringerm Maaße, die des Geschichtschreibers und des Moralphilosophen i). Aber gerade diese

i) Der Zustand des Erfindens in der menschlichen Seele ist eine der ersten Subtilitäten in der Psy-

Wirkung mit seiner vollen Kraftmaße ist eben der Wunsch und Wille des Geistes in dem Menschen der Natur: so sehen wir die kleinen Kinder bey jeder Bewegung, selbst wo der leiseste Grad derselben hinlänglich wäre, gleichsam mit Hand und Fuß, ia man möchte sagen, mit Körper und Geist arbeiten und sich dabey gerade am glücklichsten fühlen: auf gleiche Art sind selbst dem erwachsenen Menschen diejenigen Leibesbewegungen, bey denen der ganze Körper mit allen Gliedern bewegt und aufgeschüttelt wird, eben sowohl die gesundesten, als die angenehmsten. Auf eine ähnliche Weise fühlt sich auch der Geist des Menschen bei einer gemeinschaftlichen Aeußerung aller seiner Fähigkeiten und Kräfte in den darstellenden Künsten: er lebt und webt dabey

Psychologie, und der Unterschied zwischen diesem Zustande eines Dichters und eines Philosophen wäre allerdings ein des Scharfsinn eines Mendelsohns oder Garve würdiger Gegenstand. Daß die Seele des Dichters sich dabei, leidentlicher verhalte, als die des Philosophen, ist wohl gewiß, und der Verfasser scheint von der Seite richtig gesehen zu haben — aber ein Unterschied dem Grade nach, dünkt mich, ists doch immer nur. Die größte Schwierigkeit in der Psychologie wird ohne Zweifel immer der Fundus animæ, wie es Baumgarten nennet, bleiben.

dabey wie in dem Gefühl der vollen Wonne seiner Thätigkeit und Selbstbehülflichkeit: so viel er hier wirkt, wirkt er selbsten, und mit eigner Kraft, er arbeitet nicht, er entleert sich gleichsam nur einer überfließenden Quelle. Daher zeigt uns denn auch die Geschichte der Völker iene darstellenden Künste, vorzüglich die Dichtkunst, als die hervorstechendste derselben, allenthalben als die Erstlinge des aufblühenden menschlichen Geistes, als die ursprünglichsten Producte seiner Natur auf eignen Grund und Boden, und als die unmittelbarsten Resultate seines ganzen Bildungskreises; er darf sie nicht, wie die Wissenschaften, erarbeiten, erschwitzen: sie kommen ihm von selbst entgegen, und bieten sich ihm freundschaftlich an, als die süßen Gefährtinnen und Erheiterer des Lebens. Das erste Mahl, bey welchem sich der Mensch der Natur satt aß, war vielleicht schon mit Lied und Gesang begleitet. Das erste O! der Bewunderung konnte der Text zu der ersten Ode seyn, und das klagende Ach! an dem Grabe des ersten Todten den Stoff zu der ersten Elegie darbieten. Eben so waren Geschichten und Sittengemälde der Vorzeit die ersten Lehren des jungen Menschengeschlechts: so

wie nach dem Zeugnis des Cicero, diejenigen, die die in Wäldern und auf den Bergen umherstreifenden Wilden zum gesellschaftlichen Umgange, und in Wohnhütten zusammenberiefen und wahrscheinlich auch die ersten Beherrscher und Könige unter den Menschen, **Redner** waren. Und wenn Philosophie gleich immer der Spätling unter den darstellenden Künsten blieb, indem sie schon einen gewissen Anbau der Seelenkräfte erfordert, den der rohe Naturmensch noch nicht haben kann: welchen Schritt konnten iene ihre drey frühern Geschwister, die Dichtkunst, Geschichte und Redekunst thun, ohne ihr Stoff darzubieten, oder wohl gar, ohne sie schon gewißermaßen zur Seiten zu haben. **Die Critik des schönen und wahren** in den darstellenden Künsten, folgte, an der Hand der Philosophie, den dreyen, wie Apoll mit dem Tonmaaß den Musen, oder der Geschmack dem Genie: und ward aus ihrem Begleiter bald ihr Führer. Sezzen wir nun zu diesem allen noch hinzu, daß der Gegenstand der darstellenden Künste der Mensch, seine Natur und ihre Kräfte, seine Art, die Dinge anzusehen, seine Empfindungen und Leidenschaften sind; wenn die eigentlich

lich so benannten Wissenschaften zu ihrem Gegenstande die uns umgebende Natur und ihre Erscheinungen haben, die, seyen sie nun in den Höhen oder in den Tiefen der Schöpfung aufgesucht, uns doch immer nur in so fern intereßiren, als sie auf die Kräfte, Empfindungen, Leidenschaften und Verhältnisse iener unserer Menschennatur, Beziehung haben; so darf wohl, glauben wir, nichts weiter gesagt werden, um ienen Vorzug zu rechtfertigen, den wir in Ansehung des characteristischen für die Kenntnis des Geistes ganzer Nazionen und des menschlichen Geistes überhaupt den schönen Wissenschaften vor den Höhern einräumten.

Aber so wichtig auch von dieser Seite die Werke der Schriftsteller in den darstellenden Künsten sind; so wichtig sind sie es auch durch die Darstellung des Geistes ihrer Verfaßer als einzelner Individuen. Denn wenn, nach dem vorher gesagten, die menschliche Seele sich nie kennbarer und gleichsam leserlicher schildert, als in den darstellenden Künsten; so muß es ohne Zweifel für den Psychologen und Philosophen ein sehr würdiges und angelegentliches Geschäfte seyn, sich mit einer großen Anzahl so ausgezeichneter Seelen, als die

Originaldichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen iedes Volks unter den Menschen sind, vertraut zu machen, die unendlich verschiedenen Grade des Schwunges der Einbildungskraft, der Feinheit und Tiefe der Empfindung, des mehr oder minder treffenden und umfassenden Bemerkungsgeistes, der größern oder geringern Ausbilduug der Begriffe, in den Werken derselben, wie in dem Moment der Handlung, zu beobachten, nach ihren verschiedenen Nüanzen durch die Verschiedenheit der Grundkräfte des Denkens und des Empfindens zu bezeichnen, sie iezt stärker und iezt schwächer mit den äussern Zufälligkeiten der Bildung getuscht zu finden, und den Ursachen von allen diesem in Clima, Erziehungs- und Lebensweise, Regierungsform und ganzen Bildungskreise derselben, nachzuspähen: alles dies, sagen wir, muß dem Philosophen und Menschenkenner ein höchst interessantes Schauspiel darbieten, und ihnen iede hervorstechende Stelle in den Werken solcher Geister, ieden Zug ihrer Lebens- oder Bildungsgeschichte als einen würdigen Text ihres Nachsinnens und ihrer Erörterung wichtig machen: wenn es anders wahr ist, daß unsere Ideen über allgemeine Geschichte

schichte des menschlichen Geistes, und unsere Begriffe von der allgemeinen Menschennatur nur durch die Geschichte der Bildung einzelner Individuen und die nähere Erörterung der besondern Natur eines ieden derselben, begründet, erweitert und berichtigt werden können.

Unter allen Völkern, deren Original-Schriftsteller dem Philosophen für die Geschichte der Menschheit wichtig sind, verdienen, glauben wir, die Griechen und Römer, unstreitig unter den Ersten den Rang. Denn

Erstens, diese beyden Nazionen haben in einer der längsten Perioden des Menschengeschlechts, unter allen gleichlebenden Völkern desselben, die glänzendste Rolle gespielt. Sie haben nicht allein durch Strecken von ganzen Welttheilen hindurch unter den berühmtesten Völkern der Erde die verbreitetsten Eroberungen gemacht, und mit ihren Waffen, zugleich ihre Sprache, Religion und Sitten vom Pont Euxin bis zum Ganges, und von der Nordsee bis unter die Linie, getragen: sondern diese ihre Sprache, Religion und Sitten, waren auch bis zu einem Grad verfeinert, als kein Volk, ihnen zur Seite, sich rühmen konnte, und zu welchem noch manche, selbst der aufge-

klärten

klärten Völker der neuern Zeit sich hinaufzuarbeiten streben: kurz wir können von den Griechen und Römern sagen: kein Volk hätte weder vor noch nach ihnen, soviel Geistesfeinheit bey so viel Macht, noch so viel Macht bey so viel Geistesfeinheit k).

Zweytens. Beide Nazionen hatten, sowohl aus Stolz, die Aufgeklärtesten der Welt zu seyn, als auch wirklich aus Nothwendigkeit, weil ihnen in der That keine anderweitigen Quellen der Bildung als sie selbst, und ihr Genie offen standen, den originellsten, eigenthümlichsten Denk- und Empfindungskreis, beynahe in allen, worin sie vortreflich waren: vorzüglich aber hatten die Griechen in den Sitten, Sprachen und Wissen-

schaften

k) Es ist wohl nichts gewisser, als, daß in unsern christlichen Welttheil im ganzen mehr Aufklärnng hersche als bei den Römern nicht nur, sondern auch unter den Griechen: wenn also der Verfasser sagt, daß viele der Nationen Europens noch zu der Höhe der Aufklärung jener alten Völker hinaufarbeiten müsten: so ist dies nur von einigen wenigen derselben, vielleicht von den Spaniern und Portugiesen, überhaupt aber von der europäischen Populace aller Orten zu verstehen, als die allenthalben noch mit größern Vorurtheilen der Religion und des Aberglaubens, bisher kämpft, als die genanten Nationen der alten Welt.

schaften einen so hohen Grad der Selbstbildung, den wir keinem der berühmtesten Völker weder der alten noch der neuern Zeit, beylegen können.

Drittens. Beyder Bildungsgeschichte können wir iede durch eine Strecke von sechshundert Jahren und darüber, gleichsam von ihrer Wiege an, durch alle Epochen ihrer Erziehung bis zu der ihrer Abartung und ihres Verfalls, an der Hand ihrer eigenen Schriftsteller, verfolgen, so daß auch von dieser Seite kein Volk der Erde mit ihnen verglichen werden kann 1).

Viertens. Die ganze Verfeinerung und Aufklärung aller erleuchteten Völker der neuern Zeit in Sprache, Sitten, und Bildung in den schönen sowohl als in den höhern Wissenschaften, ia sogar von einer Seite in der Religion, ist in der Litteratur der Griechen und Römer, wie in ihrer Wurzel gegründet. Die nächst dem Stifter des Christenthums und seinen unmittelbaren Zöglingen

1) Manche andere Völker, als z. B. die Juden und die Orientaler überhaupt, hatten noch weit weniger Bildungsquellen, als Griechen und Römer: aber sie haben uns nicht so wichtige und so viele Geistesdenkmale hinterlaßen: und sind eben deswegen für die Geschichte des Geschmacks weniger wichtig.

gen vortreflichsten Erklärer und Lehrer der christlichen Religion hatten an den Schriftstellern der Griechen und Römer die treusten Führer und Wegweiser in der Sittenlehre, Weltweisheit, Beredsamkeit und im Geschmack, und es ist vielleicht nicht zweifelhaft, daß das Licht welches sie über die christliche Religion und durch diese über Religion überhaupt verbreitet, ihnen größtentheils aus den Werken iener großen Schriftsteller herübergestrahlt. Auf gleiche Weise kam in den mittlern Zeiten iener schauervollen cimmerischen Geistesfinsternis des Menschengeschlechts ieder kleine Lichtschimmer, der hier, dort, in einem edlen Geist glimmte, und die Nacht des Jahrhunderts nicht selten so herrlich durchbrach, diesem gewöhnlich aus einem lateinischen oder griechischen Schriftsteller, oder wenigstens aus einem Nachahmer derselben: und selbst den dummen Mönch, der iene erhabene Geisteswerke in seiner Zelle, um an Seele und Leib nicht ganz zu faulen, mechanisch abschrieb, glühte oft wohl gar ein Fünkchen aus denselben an, welches in diesem oder ienem Winkel seiner dunklen Seele eine lichte Stelle schuf, und durch ihn zuweilen ein ganzes Kloster oder eine ganze Menschenmenge erleuchtete. Und als endlich bei jener

so

so schöpfungsreichen Epoche der Menschheit, der menschliche Verstand aus seinem tausendjährigen Schlummer erwachte, und aus der Grabesnacht der Unwißenheit und der Vorurtheirl emporrang: da standen ihm die unsterblichen Alten mit ihrer längstvergeßenen Weisheit, wie Fackelträger der Aufklärung zur Seiten, und erleuchteten und erwärmten das Auge der entschlummernden Menschheit, die, bei dem Anblick ihrer eigenen großen Fähigkeiten und Anlagen, welche sie in jenen unsterblichen Werken so herrlich abgeschildert sahe, gleichsam über sich selbst erstaunte, und nun erst sich selbst zu fühlen begann, — die Menschheit, über deren hohe Würde eben diese Werke den vortreflichsten Commentar enthielten, und deren Rechte die größten Geister des Alterthums in Lehren und Thaten bestätigten, ja oft mit ihrem Tode besiegelten. Ja noch bis jetzt ist die griechische und lateinische Sprache und Litteratur so innig in die ganze neuere Litteratur, und gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften in ihren so mannigfaltigen Zweigen verwebt, daß die Urstoffe derselben sich immer in iene auflösen lassen, und daß, ohngeachtet der Riesenkraft, mit welcher der Erfindungsgeist der Neuern in allen Fächern der Wissenschaft gear-

 beitet

beitet, vielleicht doch, vor dem Ablauf eines Jahrhunderts, von hier an gerechnet, die Kenntnis der Alten nicht aufhören wird, in der Idee eines vollkommenen Gelehrten, ein wesentlicher Theil zu seyn *).

Fünftens. Vor allen andern aber sind die Werke des Geschmacks der Griechen und Römer m) in

*) Die Streitigkeiten, die sich in den neuesten Zeiten unserer Litteratur über die Brauchbarkeit der claßischen Schriftsteller der Alten für die Schulen, erhoben haben, schlagen gar nicht in mein Werk ein, worinn ich es mit dem Geist, Werth und Wesen der Alten überhaupt zu thun habe, obgleich, wie es der gleichfolgende Plan zeigt, die Frage über die Brauchbarkeit der Alten für Menschenbildung, nicht unerörtert bleiben kann, und in dem zu liefernden Werk wohl an der rechten Stelle steht. So viel erkläre ich nur hier zum voraus, daß ich die vortrefliche Abhandlung des Herrn Professor Trapp in dem Revisionswerk über diesen Gegenstand mit sehr wenigen Einschränkungen, unterschreibe. (Anmerkung des Verfassers)

m) Der Ausdruck die Alten, ist, wie ich schon früher bemerken wollte, sehr schwankend, und es wäre vielleicht Pflicht des Verfassers dieses Entwurfs gewesen; denselben näher zu bestimmen: es ist zur Gewohnheit unter den Gelehrten geworden, die Alten zu loben und zu tadeln, und doch nie eine bestimmte Erklärung, daß ich so sage, von den Alten zu geben. Es ist ohne Zweifel nichts als der große Einflus, den die alte Litteratur in unsre bisherige Geistesbildung gehabt,

in der Dichtkunst, Geschichte, Beredsamkeit und Kritick, aus den Zeiten ihrer glänzendsten Perioden, die anerkenntesten Meisterstücke des Genies, und das Urtheil der erleuchtetsten Völker, hat sie, seit beynahe zwey Jahrtausenden, als solche erprobt und bestättigt. Denn in diesen Geisteswerken der Alten herrscht nicht ein besonderer und durch

habt, wodurch wir in den Begrif der Alten eine grosse Menge entschiedener Genies und Meisterstücke hineintragen: da an und für sich deren unter den Alten doch nur sehr wenige sind unter denen Homer, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Pindar, Sappho, Theocrit, Herodot, Xenophon, Thucydides, Polybius, Demosthenes, Lysias, Socrates, Plato, Aristoteles, Dionysius der Halicarnaßer, Plutarch, Longin und Epictet von Seiten der Griechen an der Spitze stehen: so wie unter den Römern Plautus, Terentius, Cicero, Virgil, Horaz, Catull, Tibull, Ovid, Properz, Martial, Livius, Sallust, Tacitus Seneca und die beiden Plinii über alle übrigen hervorragen. Denn von diesen, und selbst von manchen unter diesen mit Einschränkung nur, gilt das Lob, das der Verfasser den Alten überhaupt ertheilt; und die größten unter diesen verdienten es denn auch, daß er die auffallendsten Züge in seiner Darstellung des Geistes der Alten, die gleich folgt, von ihnen entlehnte; denn alle übrigen Schriftsteller beyder Nationen, außer den genannten, hatten entweder bei vielem Genie einen misgebildeten Geschmack, oder bei einem allenfals richtigen Geschmak wenig Genie: und sind also auch nur wichtig zur Geschichte des Geschmacks und des Ganges des menschlichen Geistes überhaupt.

Religion oder andere schädliche, den Geist er-drückende Vorurtheile, als eben so viel Ableitungen der Vernunft und des Gefühls von dem graden Naturwege, verbildeter Geschmack, durch welchen so viele der größten Werke der größten Geister unter den Neuern, als eines Dante, Spenser und anderer, die Hälfte ihres Interesses für uns verloren; sondern der in den Werken der Alten herschende Geschmack ist vielmehr iener allgemeine Geschmack der Natur, das heißt derienige, der das Richtmaas alles Wahren und Schönen in den Werken des Geistes ist, und der, selbst bis in seine Nebenfalten, wo er von der Natur abzubeugen scheint, noch immer, wenn wir uns so ausdrücken sollten, nur mit der Natur irrt, und sie mehr in ihren geheimsten Besonderheiten nachahmt, als ganz verläßt. Daher die Alten denn auch so sehr verdienten, in Sachen des Geschmacks zu werden, was sie geworden sind:

fines quos vltra citraque nequit consistere rectum. Horat.

oder, wenn uns ein vielleicht nicht ungerechter Schätzer der Neuern so manche neuerfundene Gattungen der Geisteswerke unter den Schrift-

stellern

stellern ietztlebender Naziouen entgegen halten wollte, — das Ziel, welches den Wettläufern in den schönen Wissenschaften der Gott des Geschmacks aufgesteckt, wie Aeneas den Kämpfern bey dem Grabe seines Vaters

Constituit signum nautis pater, unde reverti
scirent, et longos ubi circumflectere cursus. Virg.

Die ersten Geister unter den Neuern waren noch immer die eifrigsten Bewunderer, oder wohl gar sorgfältige Nachahmer derselben, und bildeten Kopf und Herz durch die Grundsätze, Lehren und Vorschriften der Alten, wie ein Plato durch den Socrates: so daß es scheint, die mehresten derselben haben von den Alten überhaupt gedacht, was Pope von dem Homer sagt:

nature and Homer was the same.

Sechstens. Was wir hier von diesen beyden Völkern des Alterthums gemeinschaftlich gesagt haben, gilt im eigentlichsten Sinn von den Griechen, die die ursprünglichen Erfinder aller Wissenschaften und selbst das unerreichte Urbild des Römers waren, der sich an ihnen, wie ein gewöhnlicher Mensch an einer Riesenstatue, maaß, und der, selbst in der Periode der Unterjochung dieser Nation unter seine Botmäßigkeit, bey

einem so eifersüchtigen Nazionalstolz, es sich für seinen hohen Ruhm und für einen Theil dieses Nazionalstolzes achtete, die Griechen nachzuahmen. Die Bildungsgeschichte der Griechen, und ihrer ganzen Denk- und Empfindungsart, wird daher, mit den Originalwerken ihrer größten Schriftsteller eine der interessantesten Beylagen zur Geschichte der Menschheit seyn.

Aber eben den Vorzug, den die Geschichte des Geistes der Griechen und Römer vor allen übrigen Nazionen behauptet, eben den behauptet auch, beynahe iedes große Individuum unter den Schriftstellern derselben mit den Eigenthümlichkeiten seines Geistes und der Geschichte seiner Bildung.

In unsern Zeiten haben sich die Gelehrten und Schriftsteller von der übrigen Volsklasse abgetrennt, und in eine besondere Kaste zusammen geschloßen, die, wie die vierzig Pariser Academiciens, von den andern Menschen leben, aber zugleich das Recht sich anmaßen, für sie alle zu denken und zu schreiben, und Indolenz für das practische Leben scheint beynahe eben so ein nothwendiges Attribut eines neuern Gelehrten zu seyn, als den Nachtvögeln die Lichtscheue.

Von

Von Kindesbeinen an, in den Schulen, als den Einweihungsclausen zu der gelehrten Mönchey, mehr mit übelverstandnen Wörtern überhäuft, als mit Sachen bekannt, mehr zum Gedankenwerk als zu Beobachtungen durch die Sinne gewöhnt, denken sie, ein ganzes Leben hindurch, statt zu handeln, raisonniren statt zu empfinden, reflectiren, statt zu beobachten, lesen, statt zu sehen und zu fühlen: Kenntnis der Leidenschaften und des menschlichen Herzens abstrahiren sie aus der Geschichte, Menschen handeln und empfinden sehen sie nur im Schauspielhause, und Krieg und Schlachten kennen sie nur aus Gemälden. Ja, und gesetzt, einer von ihnen wollte aus seiner Studierzelle gleichsam in die Freye des Himmels hinaus gehen, und mit offnen Augen um sich herum sehen, mit offnen Sinnen empfinden: was ist der Geist seines Jahrhunderts? was erblickt er um sich herum? das ganze Menschengeschlecht in Nähen und Fernen wie nach verschwendeten Jugendkräften erschlaft und in eine unerwärmliche Gleichgültigkeit für alles Große versunken -- alles, was vielleicht noch voll Mark und Kraft handeln wollte, in den eisernen Fesseln einer instinctmäßi-

gen immer wiederkehrenden Mechanick einher-kriechend, in welche uns eine maschienenmäßige Regierungsform, Erziehungs- und Lebensweise hineingeklemmt; und alles, was handeln könnte, in den goldnen Ketten an den Thronen despotischer Völkerbeherrscher kniend — nirgens Luft, nirgens Raum zu großen Revoluzionen — jeder zufrieden bey seinem Kohltopf, jenseits dessen er nicht Vaterland nicht Strebungspunct kennt, — die Tugend selbst zu einer feilen Waare der wuchernden Politik erniedrigt, die Menschenwürde, selbst von den Weisen im Volk, zu einer klugen Thierheit herabgewürdigt *) — welche große Leidenschaften könnte ein solcher handeln, welche große Scenen von Menschenhand-lung

*) Man kennt ja die Helvetiusschen Princips und die Schulzischen Sittenlehren für alle Menschen. (Anm. des Verfassers.)

**) Der Verfasser declamirt hier gar nicht à la Linguet wider unsere Zeiten: der größte Theil derjenigen Ursachen, die unsere Zeiten und unser Jahrhundert für den Stoff in schönen Künsten und Wissenschaften so unfruchtbar und so unpoetisch machen, macht zugleich die öffentliche Sicherheit und das Glück dieser neuren Zeiten und des Jahrhunderts, dessen die frühern Zeiten der Menschheit sich nicht erfreuen konnten. (Anmerkung des Verfassers.)

lung und Menschenschicksal vor seinen Augen vorübergehen sehen, oder wohl gar sich selbst eine Rolle drin auswählen? daher der romantische Ideenschwung unserer Dichter, die ihren darzustellenden Gegenstand nicht mehr mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Eindrücken empfinden, und gewöhnlich von Dichtern dichten lernen, wie Schauspieler von Schauspielern agiren: daher die vielen unnatürlichen, der Menschennatur aufgedrungenen, oder besser zu sagen, angelogenen Hypothesen unserer **Weltweisen**, die die Höhen und Tiefen der Menschennatur, in ihrem Studierzimmer messen, und sie daher auch immer so eng, so kleinwichtig finden *). Daher der Mangel **von Rednern**, die von Herzen zu Herzen sprechen, und die Seelen der Zuhörer, in den Strom ihrer Empfindungen, wie mit Gewalt, mit sich fortwirbeln: denn sie leben ja wie auf hundert Meilen entfernt von den Menschen, die sie überreden sollten. Daher der Mangel an characterisirenden Geschichtschreibern, die in jeder Handlung den Menschen spähen

*) Die Systeme eines Hobbes, eines Helvetius, eines Hume u. a. m. wer kennt sie nicht?

spähen, wie Lavater in dem unbedeutensten Lineament des Körpers die Seele. Daher der **Mangel an Stoff für Tragödien, Oden und Epopeen** in Zeiten, wo man mit einigen Federzügen über die Schicksale ganzer Länder und Menschengeschlechter entscheidet, wo man über Religion spötteln kann, und wo die Candiden wie süßes Gift verschlungen werden, wenn die Meßiaden ungelesen bleiben. Ein **Wieland** macht, um große Situationen zu haben, die Ritterzeiten, acht, neun Jahrhunderte vor seiner Existenz, zu der Bühne seines Gedichts; ein **Rammler** findet für seinen Einen Großen in dem Menschengeschlecht nur in den Mythen der Alten Gleichniße; ein **Milton**, ein **Klopstock** verlegen ihre Scenen iezt in den Himmel, iezt in die Hölle, denn die Erde hat für die hohen Ideale ihrer Einbildungskraft keinen Raum mehr. Ja, und wären Seelen von Character, That und Energie um sie herum, Seelen, werth der Darstellung: und wer könnte zweifeln, daß dergleichen nicht da wären? so hat doch ihre ganze Geistesbildung einmal eine solche Falte angenommen und sie haben ihre Einbildungskraft so sehr statt der Emfindung

be-

beschäftigt, und die Vernunft mit den Sinnen vertauschen gelernt, daß sie viel lieber in den Regionen der Phantasie, als in der wirklichen Welt verweilen mögen. Ja selbst die größten Geschäftsmänner unter den Neuern, wählten, wenn sie die Feder für die Welt einzutauchen würdigten, allemal eher Gegenstände der Reflexion, als der Darstellung.

Daher kann es denn also auch nicht fehlen, daß die Schriftsteller der neuern Völker, oft so wenig einen eigenen Denk- und Empfindungskreis, und noch weniger von einem Nazionalgeschmack und Nazionaleigenthümlichkeit haben: denn ihre Seele ist ja nicht, was sie gesehen, gehört, empfunden und gehandelt haben, sondern was sie zusammenlasen, raisonnirten, grübelten, erdichteten n).

Ganz

n) Viel wahres in dem, was der V. über die gewöhnliche Bildung eines Gelehrten unter den Neuern sagt, wird kein Leser verkennen. Allgemein indessen ist es doch nicht und ist es auch selbst nach dem Urtheil des Verfassers nicht, wie er in den bald folgenden Paragraphen bemerkte. Ein Klopstock, ein Wieland, ein Goethe, ein Bürger, ein Voß, und so manche andre der deutschen Originalschriftsteller, mußten doch wohl mit eigenen Augen in die Natur sehen, mit eigenen Ohren ihre Sprache hören, wenn sie so viel eigenals

Ganz anders bildete sich die Seele eines alten Schriftstellers. Man sehe nur ihre Thucydides, ihre Xenophonte, ihre Demosthenes, ihre Cicerone, ihre Tacitus, ihre Plinius o): was waren sie? und wie wurden sie? fern von Schule und Schulstaub, gleichsam unter freyem Himmel, erzogen, in der Mitte des practischen Lebens, unter handelnden Menschen und lebendig angeschauten Gegenständen gebildet, erfüllt mit dem lebhaftesten Gefühl von alle dem, was sie mit so selbstthätigen Seelen auffaßten — keinen ihrer äußern Sinne geschwächt, um auf Kosten derselben einen der innern zu erhöhen, und

zu

thümliche, durchaus ungeborgte Manier in ihre unsterblichen Geisteswerke hineinbringen sollten als sie wirklich brachten. Und eben so zeigen uns die Biografien eines Tasso, eines Ariost, eines Camoens und andrer Schriftsteller unter den Neuern diese Männer nicht als Geister, die in der Schule, sondern die vielmehr im Getümmel und Gedränge der verwickeltsten Welthändel, und in den verschiedenartigsten Lagen des menschlichen Lebens sich bildeten. Indessen haucht der Totaleindruck ihrer Schriften noch immer Geist der Neuern.

o) Der Verfasser that ganz recht daran, wie ich schon vorher erwähnte, daß er in seinem Gemälde von dem Geiste der Alten, von den größten Geistern unter denselben die auffallendsten Züge entlehnte. Seine Anmerkung, die er gleich drauf macht, sichert ihn gegen alle Einwürfe.

zu überspannen — rings um sie herum ein Menschengeschlecht, welches, in der vollen Blüthe seiner Jugendkraft, noch großer Handlungen, großer Leidenschaften fähig war, dem die Namen Vaterland, und Freiheit, wie die Losungsworte der Menschenwürde ins Ohr tönten — in einer Regierungsform lebend, wo beynahe iede kleinste Triebfeder der großen Staatsmaschine, mit der lebendigsten Thätigkeit und Energie wirkte, wo keine Soldatesquen den Freydenkenden Bürger, oder auch den aufstrebenden Empörer in Bastillen hinschleppte — welche große Scenen von Menschenhandlungen und Menschenschicksal musten sie sehen? welchen Reichthum von hohen, lebendigen Eindrücken konnte die immer gespannte Seele sammeln? welche von aller Pedanterey und Schulartigkeit verschiedene Wendung muste ihr Geist nehmen? Ja und wenn sie denn überdem noch, wie ein Perikles, ein Demosthenes, ein Cicero, als Staatsmänner oder Befehlshaber im Kriege, in der Mitte ihres Volks, wie auf einer Höhe standen, von wo herab sie, wie der Weise den Haufen der Menschen, die thätigste, uneingekerkertste Menschenmaße, mit einem umfassen-

den

den Blick handeln sehen konnten: wenn sie die Rathgeber des Staats, die Väter des Wohls der Bürger, die Geehrtesten des Landes waren, und, als solche, den Umgang der Edelsten und Gebildetsten der Nazion hatten: wenn sie mit den wichtigsten Geschäften überhäuft, Kopf und Herz voll der edelsten Sorgen für Bürger und Menschenwohl, nur dann und wann, wie zur Erhohlung, das Werk eines alten Weisen in die Hand nahmen, und also gewis nicht, wie unsere Gelehrten, leben konnten, um zu lesen, sondern lasen, um zu leben: wenn ihnen solchergestalt alle ihre Ideen durch den Weg der erfahrungsvollsten Beobachtung und der unmittelbaren Anschauung kamen: wenn sie, ehe sie dieselben für die Nachwelt aufzeichneten, dieselben vorher an ihrem Eindrucke und Wirkungen auf eine ganze Nazion, oder an dem Ohr und Geschmack der gebildetsten Kenner geprüft hatten: wenn sie bey dem Nachsinnen über denenselben, oder bey der Ausbildung eines Gedankens, wie ein Caesar Imperator, bey der Verfassung seiner Commentare im Zelt, durch den Klang der Trompete des Krieges, oder, wie ein Cicero Consul, durch den Lerm eines auf-

ge-

gereizten Volkes, und durch den Tumult der Empörer, aufgeschreckt und unterbrochen wurden: was können wir, nach dem allen, von ihnen erwarten? welche Darstellungen? welche Characterzeichnungen? welchen Geschmack? und welchen Geist? Ihre Geisteswerke werden ohne Zweifel seyn, wie ihr Leben, voll That und Kraft: ihre Lebensgeschichte wird der Commentar dieser ihrer Werke, und zugleich die Biographie ihres Geistes seyn. Ihre Beobachtungen werden gewis nicht aus der Luft gegriffen, oder Belügungen der Natur, ihre Erfahrungen von dem Menschen, bis zu der allgemeinen Menschennatur verallgemeinert, nicht einseitig; ihre Reflexionen keine logische Consequenzen, sondern der handelnden Natur abgelauschte Bemerkungen seyn: ihre Empfindungen werden in keine Raisonnements aufgelöst und geschwächt, ihr Geschmack wird durch keine überspannte Einbildungskraft von dem Wege des richtigen Gefühls verleitet werden. Gewis wird die Natur an solchen, so practisch, und an ihrer eigenen hohen Hand, in ihrer unmittelbaren Anschauung gebildeten Geistern, nicht ihre Verschönerer und Idealisten haben, die Riesen,

 Engel

Engel und Teufel schildern, und sich ienseits der wirklichen Welt am besten befinden, — sondern im Gegentheil ihre treusten Copisten, Uebersetzer und Portraitmaler. Daher das wahre, anschauende und populairsinnliche der Dichter der Alten, deren poetische Darstellungen gleichsam nur die erhöhte Prose des Lebens sind, und die jeden zu malenden Gegenstand mit eignen Sinnen angeschaut und empfunden hatten: das bewundertste Meisterstück des Alterthums, die erhabene Iliade eines Homer, konnte dem Griechen so gar Volksbuch seyn, wie sie's auch wircklich war. Daher die tieffaßende und tieftreffende Characteristik ihrer Geschichtschreiber, denen jeder darzustellende Character (sie wählten auch größtentheils nur solche, die sie selbst kannten, und Perioden, wo sie selbst mitgehandelt hatten) mit allen seinen Eigenthümlichkeiten gleichsam vor's Auge sprang, und, wie dem Portraitmaler, zum Malen saß. Daher die unwiederstehliche und alle Wiedersetzung vor sich her zertrümmernde δεινοτης ihrer Redner, die nicht Reden schrieben, — um gelesen, angejähnt, und beyseite gelegt zu werden, sondern, welche sprachen, um

von einer ganzen Nazion gehört und verstanden zu werden, und tausende von Menschenseelen zu lebendigen Triebfedern der Staatsmaschine zu beseelen. Daher die tiefe Menschenkenntnis ihrer Philosophen, und selbst bei dem idealischen Schwunge ihres Geistes, die Treue und das Treffende ihrer Beobachtungen über Mensch und Menschennatur: daher die natürliche Erhabenheit und hohe Einfalt ihrer Moral, und die ungekünstelte Reinheit ihrer Pflichtenlehre, wie nicht weniger das menschliche und practische ihrer Religion, deren Gesetze sie so unmittelbar an die Natur des Menschen anknüpften Eben daher der treffende Scharfblick ihrer Criticker, und die beynahe durchgängige Vortreflichkeit und Unumstößlichkeit ihrer Regeln, die sie doch von einem nicht sehr beträchtlichen Vorrath von Mustern abstrahirten.

Wer dürfte nun noch fragen, warum die großen Schriftsteller der Alten so viel characteristisches für den Geist ihrer Nazion so wohl als für den menschlichen Geist überhaupt haben? und wer noch zweifeln, daß die nähere Darstellung des Geistes eines jeden derselben dem Philosophen und dem Psychologen eben so wichtig

seyn müße, als dem Physiognomen die Portraite von der Gesichtsbildung großer und genievoller Männer?

Eins nur müßen wir hier noch im Allgemeinen anmerken. Wir zweifeln nicht, daß unser Gemälde von der ältern und neuern Bildungsart der Schriftsteller manchem viel zu stark, und der allgemeine Character, welchen wir den Geisteswerken der einen und der andern zugeeignet, hier und dort zu individuel, und nicht auf alle unter denselben anwendbar scheinen werde. Aber wir reden ja auch hier nicht von einzelnen Individuen, sondern von **Totaleindrücken**, von dem **Geist der Alten** und der **Neuern** Schriftsteller, und ihrem verschiedenen Bildungskreise nach den Bestimmungen der Zeit und des Raumes, in der Periode ihrer Existenz: Totaleindrücke können nicht durch Einzelnheiten vernichtet, und müßen also auch nicht durch solche widerlegt werden. Ein einzelnes Ding schon, kann ja im Ganzen vortreflich, und im Detail doch nur mittelmäßig seyn: wie viel weniger wird denn der Totaleindruck von so vielen und so verschiedenen Geistern anders, als so dargestellt werden können, daß nicht alles und jedes auf alle und jede Individua paßt. Wir urtheilen

len hier vom Geist der Alten und Neuen, nach den Grundsätzen, welche wir oben bey Beurtheilung der Nazionalcharactere festsetzten und so wie es in Ansehung dieser, brittische Seelen unter Franzosen, und Französische unter Britten giebt: so sind wir auch weit entfernt, den Neuern die gerühmten Tugenden der Alten abzusprechen, oder die Alten von den getadelten Fehlern der Neuern loszusagen, und jene zu den alleinigen und durchaus unübertrefbaren Schätzebewahrern der Wahrheit und des Geschmacks zu machen: es giebt vielmehr in vielen Rücksichten Schrifsteller mit allen Vortreflichkeiten der Alten unter den Neuern, und Werke mit allen Fehlern der Neuern unter den Alten: wir laßen es unausgemacht, ob mehr Aufwand des Genies und der Geisteskräfte in den unsterblichen Werken eines Homer, Aeschylus, Sophocles, Virgil herrsche, oder in den eben so unsterblichen Denkmalen des Geistes, eines Shakespear, Milton, Klopstock, Wieland: und, würden, wenn wir gedrungen würden, uns zu erklären, nach einer langen und schwürigen Wahl, vielleicht für das Genie der

Neuern und für den Geschmack der Alten entscheiden. Aber eben so gewis sind wir bey dem allen von der Richtigkeit des oben angegebenen Totaleindrucks der Geisteswerke der Alten und Neuern.

Eine Characteristik nun der Griechen und Römer in den verschiedenen Perioden ihrer Bildung und eine zergliedernde Darstellung der Geisteseigenthümlichkeiten dieser beiden großen Nazionen durch ihre Sprache, und den Geist ihrer Originalschriftsteller, vorzüglich aber eine Characterzeichnung und gleichsam geistige Anatomie der Geisteseigenntthümlichkeiten dieser Schriftsteller selbst, aus ihren Werken, durch eine nähere Erörterung aus den jedesmaligen Ursachen, die auf die Bildung derselben einfloßen, würde allerdings ein Unternehmen seyn, welches der Philosophie und Menschenkenntnis manchen wichtigen Text zu näherer Erörterung und Erweiterung dieser so intereßanten Wissenschaften liefern könnte.

Denn wenn gleich der Satz wahr ist, über den Hume eine so scharfsinnige Abhandlung schrieb, daß in der Bildung des menschlichen Geistes zu den Künsten und Wissenschaften oft die geringsten Zufälligkeiten die wichtigsten Wirkungen her-

hervorbrachten, so ist dies doch ein Saz, der alle Geschichte überhaupt trift, und der, wenn er dem Amt des Geschichtschreibers gefährlich wäre, alle Biographien und Staaten und Völkergeschichten vernichten müste: und was wäre unter andern alsdann auch die vortrefliche Geschichte von England eben unseres Sceptikers anders, als zufällige, nach Humischen Principien, (vielleicht Hirngespinsten) aufs gerathewohl zusammengereihte Thatsachen? und sind denn zufällige Ursachen keine Ursachen? Man kann, glauben wir, von den wirkenden Ursachen sagen, was man von anonymischen Schriften, die doch manche wichtige Wahrheit in sich enthalten, zu sagen pflegt: non quis, sed quid: man muß nicht fragen: wie gros oder wie klein war die Ursache, sondern, wie gros war ihre Wirkung?

Gesezt aber, das Auge des Bemerkers irrte bey so einer unendlichen Verflechtung von Ursachen und Wirkungen hier, dort, seitab, und nähme etwa eine sehr nahe Nebenursache für die leztbestimmende, oder verwechselte eine extensivgrößere, mit einer intensivstärkern; so wäre es noch allemal Gewinst genug für Seelen- und Menschenkunde (und nichts anderes zwecken wir ab) auch nur

das Eigenthümliche, sey's ganzer Nazionen, sey's einzelner großer Menschenseelen, zu bezeichnen, dem Gange des Geistes in seinen verschiedenen Beugungen, Farbe und Gestaltungen der Denk- und Empfindungsart nachzuspähen, und bis in die geheimsten Seitentritte zu verfolgen. Denn auf diese Weise eben wird die Metaphysik der Psychologie in Physik, die allgemeinen Sätze in besondere verwandelt. Versuche der Art schärfen immer den Bemerkungsgeist, verallgemeinern unsre Urtheile über Menschennatur und Menschenbildung, leiten das Studium des Geschmacks, zeigen dem Künstler entweder neue Wege, oder bringen ihm alte verwehte und vertretene vor das Auge, und bereichern die Geschichte der Menschheit grade so, wie Reisebeschreibungen die Weltkunde. Neue, bisher noch ungesonderte Nüanzen der Empfindung, tausendfachverschiedene Farben der Einbildungskraft, tausendfachabweichende Brechungen und Biegungen der Art, die Dinge anzusehen und sich vorzustellen, — gleichsam eine barometrische Scala der Grundkräfte des Denkens und des Empfindens in dem Menschen — tieferes Eindringen in die Natur und das Wesen der Seele durch nähere

Be-

Beleuchtung ihres so unzertrennlichen Organs, der Sprache, und deren Anschmiegung an den Gedanken und möglichen Ausdruck der Begriffe durch Worte — Entwickelungsgeschichte der Feinsten und Vornehmsten unserer Begriffe, der moralischen, philosophischen und psychologischen — Aufschlüße über den so fein gewebten Zusammenhang des Denkens und Empfindens der äußern und der innern Sinne, der Vernunft und der Sprache —; alles dies glauben wir, müßte ein solches Werk einer Characteristik der Griechen und Römer, gelänge es anders, wie es nach Maasgabe seines grossen Stoffs gelingen könnte, dem Forscher der Geschichte der Menschheit zu einer Lavaterschen Physiognomik der Geister machen. Mir wenigstens war es immer bey dem Gedanken an ein solches Werk, und vorzüglich an den ansehnlichen Reichthum von mannigfaltigen und merkwürdigen Ideen, auf eine ähnliche Art zu Muthe, als dem Brydone, als er zwischen Himmel und Erde auf dem Gipfel des Aetna stand, und ganze Königreiche und Länder mit ihren Gefilden, Flüssen und Strömen von der einen, und Ozeane von der andern Seite erblickte,

Da nichts neues mehr unter der Sonne vorzugehen pflegt: so hatten auch schon lange vor mir, Männer von Gewicht die Idee eines ähnlichen Werks. So sagt einer der Verfasser der Literaturbriefe:

"Es wäre allerdings ein höchst wichtiges und "würdiges Geschäft für einen philosophischen "Geschichtschreiber, den verschiedenen Geist in den "Werken der Originalschriftsteller verschiedener "Nazionen nach seinen unendlichen Schattirun"gen zu bezeichnen, seiner allmähligen Bildung, "Abbeugung, oder auch Misbildung in der Ge"schichte der Zeiten nachzuspähen, und daraus "Resultate für die Geschichte der Menschheit über"haupt zu ziehen.

Herder, der nach diesem schrieb, schien diese Idee aufgefaßt zu haben, und in seinen Fragmenten ein Werk der Gattung zu versprechen — wichtigere Beschäftigungen riefen diesen Proteus der deutschen Genies zu andern Zielen.

Eben so sagt Sulzer in seiner Vorrede zu der Theorie der schönen Künste, in dem ersten Theil, daß er zu einer Characteristik der größten Künstler in den schönen Künsten und Wissenschaften, die er für ein sehr wünschenswerthes Werk halte,

für iezt nicht Zeit und Raum habe: wie wohl die Charactere des Aeschylus, Homer und Oßian und anderer, die er in der Theorie, mit seiner gewöhnlichen Tiefsicht entworfen, Muster in ihrer Art sind.

Der Plan den ich mir zu einer Characteristik der Griechen und Römer seit meinem siebenzehnten Lebensjahre, das heißt seit 1781 (denn seit der Zeit sammlete ich, wiewohl unter mannigfaltigen, ganz ungleichartigen Beschäftigungen, wie in den Jahren der Bildung leicht zu erachten,) allmählig ausgebildet, ist folgender:

Der erste Theil enthielt gleichsam die Metaphysik der übrigen, und zerfiel in folgende Abschnitte und Ueberschriften:

I. Urbildung des menschlichen Geistes, und Entwickelung desselben zur Sprache, und durch diese zu den darstellenden Künsten. Seine Kraftäußerungen und Darstellung seiner selbst in denenselben.

II. Kurze Uebersicht der Geschichte der Dichtkunst, Geschichte, Beredsamkeit, Philosophie und Critik, nach ihren Hauptzügen, in der Weltgeschichte — zur Bezeichnung der verschiedenen Wendungen,

dungen, welche der menschliche Geist in verschiedenen Bildungsperioden nahm, und Resultate daraus für alten und neuen Geist der Schriftsteller.

III. Geschichte der Bildung der Alten, und darunter

1. iedesmalige Stufe der Cultur des Menschengeschlechts.
2. Religion.
3. Regierungsform.
4. Erziehungsweise.
5. Sitten und Lebensart der Alten — als eben so viel einfließende Ursachen dieser Bildung.
6. Versuch zur Beantwortung der wichtigen Frage: woher der richtige Naturgeschmack der Originalschriftsteller der Alten? aus diesen Datis.

IV. Worin sind die Alten und worin die Neuern vortreflich? Worin gleichen und worin übertreffen die einen die andern? Wie viel sind den Alten die Neuern schuldig, und wie viel nicht? Was und worin könnten vielleicht noch diese von

ienen

iénen lernen? und wie viel kann Studium der Alten iezt und immer auf die Geistesbildung der Menschen einfließen?

V. Hauptepochen der darstellenden Künste unter den Griechen und deren jedesmaligen veranlassenden Umstände aus der Geschichte dieser Nazion von ihrem Beginnen an mit Homer, bis auf die Zeiten ihres Verfalls.

VI. Hauptepochen der Römischen Litteratur der von ersten Bekanntschaft der Römer den mit Griechen bis zu ihrer Ausartung und endlichen Verfall mit der römischen Monarchie.

Der zweyte, dritte, vierte und fünfte Theil enthielte nun die eigentliche Characteristik der vornehmsten Dichter, Geschichtschreiber, Redner, Philosophen und Critiker der Griechen und Römer, nach den angegebenen Epochen.

Die merkwürdigsten, auf Geistesbildung am meisten einfließenden Lebensumstände des Schriftstellers, als Lebensperiode, Amt, Schicksale, werden erzählt, und sein Geniescharacter, so viel möglich, daraus entwickelt; vorzüglich aber

werden die Eigenthümlichkeiten seines Geistes, wie er sich in seinen Werken äußert, dargestellt, mit den hervorstechendsten Stellen seiner Geisteswerke belegt, und die Aeußerungen seiner Seelenkräfte in verschiedenartigen Arbeiten, Vortreflichkeiten oder auch Fehlern aus seinem innern Geistesbau abzuleiten, und in ihrem Zusammenhange darzustellen versucht. Seine Nachahmer, oder auch ihm ähnliche Originalschriftsteller unter den Neuern in kurzen Skizzen parallelisirt und seine wichtigsten Critiker in ältern und neuern Zeiten geprüft und berichtigt. Daß ein Homer, Aeschylus, Sophocles, mehr Seiten einnehmen, als ein Apollonius Rhodius, Lykophron und andre die, wie die schlechten Könige in der Geschichte, nur der Chronologie wegen, mehr genannt als geschildert werden, versteht sich von selbst.

Dieser allgemeinen Idee gemäs liefert der erste **Theil der Characteristik, oder der zweite des ganzen Werks, die Characteristik der Dichter und Geschichtschreiber der Griechen:** wovon eine Idee von Griechengeist und Griechengeschmack in der Poesie und ihren mannigfaltigen Gattungen.

Der zweite Theil characterisirte die Redner, Philosophen und Criticker dieser Nazion und unter Philosophen, vorzüglich nur den Socrates, Plato und Aristoteles, als die Väter der griechischen Weltweisheit, und gäbe in einem gedrängten zusammenhängenden Auszuge die vornehmsten Ideen derselben in der speculativen Philosophie, Moral, Aesthetik und Anthropologie, so viel derselben den Schriftstellern der Neuern Saamen zur Erweiterung des Reichs der Wahrheit entweder geworden sind, oder noch werden können.

Der dritte und vierte Theil der Characteristik leistete, nach dem nähmlichen Plan, und mit der nämlichen Darstellungsart, ein gleiches für die Originalschriftsteller der Römer in den darstellenden Künsten.

Der sechste des ganzen Werks enthielte philosophischcritische Bemerkungen über den innern Bau, die Wortfügung, Klang und ganze eigenthümliche Organisation der griechischen und lateinischen Sprache, mit beständiger Rücksicht auf die Neuern, und vorzüglich auf die spätern Töchter der letztern, unter denselben, und auf die deutsche Sprache — nach

der

der psychologischen Idee einer Semiotik p) der Sprache, oder Versuchs zu einer möglichen Darstellung der Seele durch die Sprache und zu einer hierauf abzweckenden Auflösung alles Metaphorischen der bedeutendsten Wörter, in die ersten Urstoffe des Denkens und Empfindens — eine Idee, die Leibnitzen vorgeschwebt zu haben scheint, als er in seinem Nouveaux essais sur l'entendement humain mit seinem gewöhnlichen Tiefsinn die Worte niederschrieb: les langues sont le meilleur miroir de l'esprit, et une analyse de la signification des mots feroit mieux connoitre que toute autre chose les opérations de l'esprit humain.

Der siebente Theil endlich lieferte als Nachtrag ein philosophischcritisches Wörterbuch der

p) Die Idee einer Semiotik der Sprache muß, wenn sie mit gehörigen Scharfsinn bearbeitet wird, nothwendig ein wichtiger Beitrag zur Entwickelung des menschlichen Geistes werden, so wie sich der V. gegen mich mündlich darüber erkläret, scheint er sie tief genug gefaßt zu haben. Da indessen die Bearbeitung zweier Sprachen nach dieser Idee eine schwürige Sache seyn dürfte, so ist zu wünschen, daß er über diesem Theil am längsten verweile.

der beyden alten Sprachen, als eben so viel Beläge zur Bezeichnung der Eigenthümlichkeiten der beyden Nazionen. Unter die Wörter eines solchen Lexicons, welches wir billig von jeder gebildeten Sprache haben sollten, rechne ich, wie man leicht erachten wird, vorzüglich die in jeder Sprache vorkommenden Unübersetzbarkeiten und Nazionalismen derselben — mit jedesmaliger Rücksicht auf Geistesentwickelung und Seelendarstellung. *)

Das ganze des Werks dürften vielleicht vier Bände befassen. Denn der zweyte und dritte, der vierte und fünfte, der sechste und siebente könnten, immer zwey, Einen Band ausmachen.

* * *

Ich schuldige mich selbst der Kühnheit an, wenn ich hier meinen ganzen Plan, wo es mir freilich im ganzen, hier, dort, an vorgearbeiteten Materien durch andere nicht fehlte, vor mir entworfen und noch mehr wenn ich denselben hier so öffentlich aufgestellt sehe: aber die Urtheile des Pu-

*) Die beiden erstern Theile könnten vieleicht in einen zusammenfließen und das Lexicon der Nazionalismen sich der Semiotik anschließen.

Publikums und seiner großen stimmehabenden Männer sollten sie nicht der Probierstein aller Jünglingsideen seyn, wodurch sie entweder berichtigt, oder — vernichtet würden? für das letzte hätte ich vielleicht schon zu viel und zu tief hinein gearbeitet, in jeder der süßen, wonnevollen Stunden, die ich seit meinen frühsten Lebensjahren dem stillen Umgange mit den größten Geistern der zwey größten Nazionen in der Geschichte, — widmete.

Wäre ich hier Dichter, so würde ich die Muse anflehen, mir zu meinem Werk zu verleihen den Tiefblick in Menschengeist und Seelenorganisation eines brittischen Johnson, Verfaßers der Leben und Charactere der Englischen Dichter, einen Theil der Feinheit des critischen Spähergeistes eines Heyne, den Polycletischen Geschmack des Verfaßers des Laocoon, etwas von der allgemeinen Litteraturkenntniß eines Ebert und Eschenburg, und die ächtcritische Darstellungsgabe jetzt eines ciceronischattischen Garve, jetzt eines Herder-Longinus.

Aber die Götter hören so selten die Bitten der Sterblichen: und bewilligten noch keinem alles, warum er sie bat: und konnten es, vermöge ihrer Weisheit, vielleicht nie: und am wenigsten alsdann

dann, wenn ihre Wünsche so viel innern Widerspruch mit sich selbst enthielten, als in diesem meinem Gebet an die Musen q).

Fragte mich aber iemand: wodurch ich denn das Publikum berechtigt, dergleichen Plan von mir für etwas mehr als Jünglingskühnheit, und Jünglingsentwürfe anzusehen? oder auch wodurch ich, wäre es auch nur auf die entfernteste Art, dasselbe gereitzt, einen solchen Plan von mir, — auch nur anzuhören, — und ich könnte ihm nun nichts, — gar nichts — als eine einzige Uebersetzung eines Aeschylischen Trauerspiels, Agamemnon, mit Anmerkungen, welches ich vor anderthalb Jahren in Berlin herausgegeben, — vorzeigen: so verstumme ich freilich, und kann mich nur damit trösten, daß jeder gerechte Richter in dem Publikum denken wird, daß die Kraftäusserungen einer jugendlichen Seele nur Blüthe und nicht Frucht sind.

In Ansehung der Vollendung des ganzen Werks würde ich mir gewis das Homerische

οψιμον οψιτελεςον.

zum

q) Und ich wünsche dem Verfasser Gesundheit, Muße und Geduld.

zum Leitspruch machen: denn ich denke, für das Publicum können junge Leute nie zu viel Hochachtung haben.

Meine bisdahin noch immer unbestimmte Nomadenlage in der Welt, wo ich wahrhaftig noch nicht weis, ob ich Küster oder Magister einst seyn soll, und mein Intereße für manches andre Fach der Wissenschaft, laßen mich vor der Hand an keine ununterbrochene Arbeit denken.

X IV.86
II.87
I.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jenisch, Daniel,

Über Menschenbildung und Geistesentwickelung ...

Berlin u.a. 1789

Paed.th. 2197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763189-7
VD18 1027300X-006